

Schild des Zeus und dem Mantel der Athena und einiger mythologischer Helden prangte, sondern auch in der Realität über zahlreichen Schwellen, Eingängen, an Tempeln angebracht wurde. Ein versteinender Blick für neuralgische Punkte, ein Marker für Innen und Außen, ein Riss im Raum, die Norm hier, das Andere dort. Ich trank den Kaffee aus und balancierte die leere Tasse auf der Handfläche. Medusa, sprödes Schlangenhaar.



Als ich am nächsten Morgen vor der Klinik vom Fahrrad stieg, hatte es nach der wochenlangen Trockenheit endlich zu regnen begonnen. Ich schob das Rad unter den vorkragenden Dachvorsprung, zog die Kapuze ins Gesicht und lief mit großen Schritten zum Seiteneingang neben der Pforte. Der Wind blies mir den Regen ins Gesicht, und ich war froh, als ich die schwere Tür hinter mir zuziehen konnte. Ich ging die Treppe hinunter, meine Schuhe quietschten auf dem Linoleum, warf meinen Rucksack in den Spind und tauschte Kapuzenpullover gegen Kittelhemd, die nassen Boots gegen Turnschuhe, meine tägliche Rüstungsszene, die Jeans behielt ich an, entgegen den Vorschriften. Von der Innenseite der Spindtür sah mir mein Spiegelbild zu, nicht mehr blonder Bart, die Stirn in Falten, graue Stoppeln auf dem rasierten Kopf, die die zurückweichende Haarlinie nicht verbargen, nicht alt, aber auch nicht jung, eine Beobachtung, die an Sinnlosigkeit kaum zu überbieten war, vor allem, wenn sie das eigene Gesicht betraf, dachte ich. Ich fasste an meine Unterlippe und überlegte zum wiederholten Mal, ob es an der Zeit war, den schwarzen Ring, den ich seit mehr als zwanzig Jahren darin trug, herauszunehmen. Ich zog eine Grimasse, schlug die Spindtür zu und lief die Treppe zur Station hoch, drei Stufen auf einmal nehmend.

Im Stationszimmer schlug mir der vertraute Geruch entgegen, Desinfektionsspray, Bodenreiniger, frische Wäsche, Kaffee, verbrauchte Luft, die davon zeugte, dass die Fenster hier nur gekippt und nie weit aufgerissen wurden. Ich nahm eine Tasse aus dem Regal, sie hatte einen kleinen Sprung am Rand, goss ein und ließ mich neben Kroh auf die Tischplatte sinken. Mit dem Finger fuhr ich die stumpfe Bruchkante entlang.

Morgen, Grün, sagte er, ohne von den Akten aufzublicken, du bist knapp dran. Stress gehabt daheim?

Geht.

Mir war nicht nach einer Unterhaltung zumute. Kroh schob die Akten auf einen Haufen und hob ihn mit Schwung vom Tisch. Er schaute mich an,

prüfend, und ließ den Stapel laut auf den Rollwagen neben mir fallen. Im Vorbeigehen legte er mir die flache Hand mit weit gespreizten Fingern auf die Brust, er hatte etwas von einem großen Vogel, dachte ich, und wie passend doch der Name war, Kroh, die Krähe. Er zwang mich zu einer halben Drehung und schob mich vor den Dienstplan, der auf einem großen Whiteboard an der Wand hing.

Die Michaels hat gerade angerufen und sich krankgemeldet, sagte er. Du springst bei der Visite ein. Und schau mal, wie viele von ihren Patienten du übernehmen kannst.

Er wischte die Einträge mit dem Handrücken von der Tafel und trug die Änderungen in den Plan ein.

Sind eh nicht viele, zwei, glaub ich, oder drei.

Kroh schaute die Akten durch.

Nein, zwei. Die zweitoberen hier. Zimmer 124 ist bei dir eh besser aufgehoben.

Er strich mir flüchtig über den Oberarm, wie mit der Spitze eines gespreizten Flügels, dachte ich erneut, und schob mir den Rollwagen hin, bevor er mit langen Federschritten im Flur verschwand.

Es war sieben Uhr in der Früh, die Station war still, der Flur lag im Halbdunkel und auch das Stationszimmer war nur punktuell erleuchtet, wo die Kollegen Schreibtischlampen und Unterlichter hatten brennen lassen. Ich zog die beiden Akten aus dem Stapel, musste ein Gähnen unterdrücken und begann zu lesen. Daniel Rother, 53 – ich schlug die Akte zu. Den kannte ich besser, als mir lieb war. Rother war, seit ich als Pfleger auf der geschlossenen Station arbeitete, mindestens zum fünfzehnten Mal hier, lebte eigentlich in einer betreuten WG, aber machte sich alle paar Monate aus dem Staub, setzte die Medikamente ab und wurde mit akuten Wahnvorstellungen von der Polizei aufgelesen und uns zur Verwahrung übergeben, wo alles von vorn losging. Rother war der Stein, den man wochenlang den Hang nach oben schob, nur damit er einen auf dem Abwärtsweg mit Schwung über den Haufen rollte und einem die Absurdität des eigenen Tuns in den Leib stempelte.

Ich zog die zweite Akte aus dem Stapel, deutlich dünner als Rother, ein Lichtblick. Es war ihre. Sie war seit gut einer Woche hier, von einer Bekannten

gebracht worden, zu Ort und Zeit desorientiert, konnte aber Namen und Adresse nennen. Felber war der behandelnde Arzt, ICD-10-F33.3, rezidivierende depressive Störung, gegenwärtig schwere Episode mit psychotischen Symptomen, dahinter ein großes Fragezeichen in Klammern, ein merkwürdig blinder Fleck in einem System, das sich eigentlich der Illusion lückenloser Erfassung verschrieben hat. Seit der Aufnahme habe sie fast die ganze Zeit in ihrem Zimmer verbracht, kaum gesprochen. Auffällige Schwankungen in der Orientierung, hatte Felber zudem notiert, und Identitäts- und Schuldkonflikt, wieder mit Fragezeichen, und: scheint sich in wahnhafter Weise in schuldig gewordenen Personen des öffentlichen Lebens wiederzuerkennen, die ihr in den Medien begegnen, in Klammern: weiter beobachten, fernhalten von Zeitungen und Fernseher, Ausrufezeichen. Akustische Halluzinationen, Stimmen, die nicht klar als innere Stimmen identifiziert werden können, Gedankenausbreitung. Anzeichen riskanten Verhaltens, möglicher Suizidversuch in der Vergangenheit. Darüber hinaus: guter Allgemeinzustand, guter Ernährungszustand; nach kürzlichen Vorkommnissen: kein Ausgang. Ganz unten stand mein Eintrag. Am 5. Oktober um 16 Uhr 45 in desorientiertem Zustand am Stationseingang aufgegriffen, Notfallmedikation mit Tavor nach Rücksprache mit Dienstarzt. Gespräch nicht möglich, Patientin schlief gleich nach Medikation ein, mein Kürzel.

Ich blätterte langsam durch die restlichen Seiten der Akte. Gespräch nicht möglich, das stimmte nicht ganz. Kurz nach diesem Eintrag hatte sie plötzlich im Aufenthaltsraum vor der Tür zum Garten gestanden. Sie hatte die Stirn ans Glas gepresst, wo sie einen fettigen Abdruck hinterließ, die Hände in den Taschen der langen Bluse, die sie über einer Leggings trug, deren Naht in der Mitte des einen Oberschenkels zu einem schmutzigen Loch aufgeplatzt war. Als ich sie ansprach, hatte sie gelächelt, im nächsten Moment war jede Mimik verschwunden, wie schon am Mittag zuvor, und sie hatte stumm nach draußen geblickt. Ich war eigentlich hergekommen, um in meiner Pause im Garten eine Zigarette zu rauchen. Also hatte ich ihr den Tabak in einigem Abstand vors Gesicht gehalten, wollen Sie?, und die Tür aufgeschlossen. Sie hatte gezögert und dann genickt und sich anschließend von mir durch die spaltoffene Tür dirigieren lassen. Wir hatten uns auf die Bank neben der Tür gesetzt, und ich